

Leben und Wandlung

Boris Pasternak und sein Roman «Doktor Zivago»

von Markus Osterrieder

© 1989, 1993 beim Verfasser
Alle Rechte vorbehalten!

Inhalt

I. Živago und die christliche Geschichtskonzeption	3
II. Živago und Faust	15
III. Živago und die Tradition der « Stras to terpcy»	23
Abbildungen	28

*Für Mme Hélène Peltier-Zamoyska,
Freundin und Übersetzerin von B. P.,
die ihn mir als Menschen nahebrachte*

Zivago und die christliche Geschichtskonzeption

Hinsichtlich Verlauf und Ziel der Weltgeschichte kann man unter den Religionen der Menschheit zwei Strömungen unterscheiden: Eine erste Strömung, zu der insbesondere die älteren, fernöstlichen Religionen zählen, lehrt die Auffassung, daß «Geschichte» lediglich ein zyklischer Ablauf von wiederkehrenden, in sich identischen Phasen sei; aufgrund der zyklischen Gleichförmigkeit der Zeitabschnitte ist ihr das Wort «Entwicklung» in seinem linearen, geschichtlichen Sinn unbekannt.

Erst das Judentum entwickelte in voller Reinheit die Anschauung, daß Religion sich in der *Geschichte* entfaltet, als angestrebter und sinnerfüllter Entwicklungsweg des Gottesvolkes, auf ein konkretes Ziel, eine Erfüllung zulaufend. Im Judentum sieht man dieses verheißene Ziel in der Ankunft des Messias, des Erlösers.

Die ersten Christen verkündeten, daß dieser Geschichtsabschnitt durch Tod und Auferstehung von Jesus Christus bereits erfüllt und historisch abgelaufen sei. So wie die gesamte «alte Geschichte» in Christus mündete, so ging von Ihm als dem A und Q der Weltenentwicklung nun eine «neue Geschichte» aus: die christliche Heilsgeschichte. Ihr Ablauf sollte mit der in der «Johannes-Apokalypse» prophezeiten zweiten Wiederkunft Christi und dem «Jüngsten Tag», der Heraufkunft des Gottesreiches, enden. Hegel nannte Christus aus diesem Grund «die Achse der Weltgeschichte».

Schon in der persischen Zarathuſtra-Religion lehrte man, daß sich im Rahmen der geschichtlichen Entwicklung ein kosmischer Kampf zwischen zwei Ur-Prinzipien um Erde und Menschheit vollzieht: zwischen den Gottheiten des Lichtes und den Gottheiten der Finsternis. Licht und Finsternis wurden am Anfang der Geschichte miteinander vermischt, und es wurde zur Aufgabe der Menschen als Geschöpfen des Lichtgottes, mit ihrem göttlichen, lichten Teil die Finsternis bis zum Ende der Geschichte zu durchstrahlen und zu läutern. In der christlichen Anschauung wurde dieses Ringen als Kampf zwischen dem Reich Christi und dem Reich des Antichristen, des «Tieres» der Apokalypse, ausgedrückt. Auch hier vollzieht sich der Kampf innerhalb der Menschheitsgeschichte, wobei jedes der beiden Prinzipien mit dem ihm wesensgemäßen Mitteln kämpft.

Innerhalb des Christentums wurde diese Auffassung vor allem in den Glaubensgemeinschaften der Gnostiker und Manichäer weitertradiert, die von der offiziellen Kirche als Ketzer verfolgt wurden. Diese Gemeinschaften bezogen sich meist auf die Darlegungen des dualistisch geprägten «Johannes-Evangeliums» und der johannitischen «Apokalypse».

Im Mittelalter gab es eine beträchtliche Zahl von dualistischen, chiliastischen und millenaristischen Gemeinden, die auf den Anbruch eines neuen Zeitalters, auf die Wie-

derkunft Christi und auf die Apokalypse warteten. Sie glaubten, daß nach dem Endkampf zwischen Licht und Finsternis, zwischen Christus und dem Tier, das Himmlische Jerusalem entstehen werde.

Unter den slavischen Völkern manifestierte sich diese Stömung zuerst im 10. Jahrhundert, bei den bulgarischen Bogomilen. Zu Beginn der Neuzeit erschien sie von neuem in einem Flügel der böhmischen Hussiten, bei Petr Chelčický (1380-1460) und den Böhmischem Brüdern. Verwandte Gedanken traten in der Philosophie von Lev Tolstoj zutage, der in einem Brief an Tomáš G. Masaryk ausdrücklich seine enge Geistesverwandtschaft zu Chelčický betonte.¹

Im Verlauf der hussitischen Revolution in Böhmen vollzog sich die entscheidende Säkularisierung des bislang transzendenten, christlich-chiliasmischen Gedankengutes. Der radikale hussitische Flügel der Taboriten, der sich zu großen Teilen aus armen Bauern und Tagelöhnern zusammensetzte, verband die «protestantische» Kirchenkritik eines Hus mit Vorstellungen von der Ankunft des Gottesreiches, das nun erstmals nicht mehr jenseits, sondern *in* der Zeit verwirklicht werden sollte: nicht durch Christus und Seine Heerscharen, sondern durch die revolutionären Anstrengungen der Menschen als den Werkzeugen der Vorsehung, um die «die Finsternis in Stücke zu schlagen» und die Gleichheit aller zu verwirklichen.

An diesem historischen Wendepunkt liegt nicht nur der Ursprung der modernen sozialen Frage, sondern auch der Ausgangspunkt des utopischen Sozialismus, der sich bald in immer materialistischere Formen hüllte, um in der Französischen Revolution, bei den französischen utopischen Sozialisten und schließlich bei Marx als Gestaltungsmittel der irdisch-materiellen Lebensverhältnisse zu dienen.

Geschichte war nach dieser Anschauung nicht mehr Offenbarung des Gottesgeistes durch Jesus Christus, sondern mechanistisch-deterministisches Naturgesetz. An die Stelle des Neuen Jerusalem trat die kommunistische Kommune; die Gerechtigkeit sollte nicht im Jenseits, sondern im Diesseits vollzogen werden; die Befreiung der Menschen sollte nicht durch den Empfang des Heiligen Geistes, sondern durch die Diktatur des Proletariats geschehen.

Beide Anschauungen, die christlich-transzendente und die sozialistisch-revolutionäre, besitzen trotz aller Gegensätze gemeinsame Grundzüge: den Glauben an eine zielvolle und zielgerichtete Geschichte; an eine Höherentwicklung des Menschen und der Menschheit im Verlauf dieser Geschichte; an den Kampf des heilsorientierten Prinzips mit den Widersachermächten. Doch während der utopisch-revolutionäre Sozialismus nie auf die gewaltsame Revoltion, auf Gewalt als Mittel zum Zweck verzichten wollte, vertrat die chiliastisch-christliche Strömung die Auffassung, physische Gewalt käme aufgrund des Vorbilds Jesu Christi nicht in Betracht; die *Imitatio Jesu Christi*, die Teilnah-

¹ Vgl. A. PAVLOV: „L.M. Tolstoj und T.G. Masaryk“, in: Wiener Slavistisches Jahrbuch 4 (1955). - „On the Non-Resistance to Evil“, in: The Slavonic and East European Review 8 (1929/30), 242-245.

me am Gottesreich erreiche man durch Erdulden und Opferbereitschaft. Hierauf gründete auch Tolstoj seine christliche Moralphilosophie.

Die Verweltlichung der Heilserwartung, die sich erstmals im 15. Jahrhundert in Böhmen ankündigte, vollzog sich im russischen Kulturkreis erst im Laufe des 19. Jahrhunderts. Berdjajev, Šafarevič, Sarkisyanz, Cohn und Besançon haben den chiliastisch-gnostischen Ursprung des Radikalsozialismus wie auch des Leninismus durchleuchtet; Dostojevskij hat in seinem Roman *Besy* («Die Dämonen») diesen Wandel literarisch beschrieben. Gesellschaftlicher Nutzen des Einzelnen anstelle der Erlösung des Individuums - das war schon eine These Bakunins: die unsterbliche Seele sei unnütz für das Kollektiv.³ Vladimir Solov'jov hingegen interpretierte in seinem Spätwerk *Kratkaja povést' ob Antichriste* («Kurze Erzählung vom Antichristen») die irdische Sozialisierung der Menschheit als ein Werk des Antichristen.⁴

Wie eng die Zusammenhang zwischen christlichen und sozialistischen Erlösungsgedanken erlebt wurde, beweist die Tatsache, daß sich viele orthodoxe Priesterseminaristen (darunter auch ein Stalin) zu überzeugten Bol'seviki wandelten und sich umgekehrt Marxisten wie Berdjajev, Semjon Frank, Pjotr Struve und Sergej Bulgakov zum Christentum bekehrten. Die Heilserwartungen, die Sehnsucht nach Erlösung und wahrhaftiger Gerechtigkeit (*pravda*), die in den verschiedenen Strömungen des russischen Kulturlebens im 19. und frühen 20. Jahrhundert lebten, sind von Nikolaj Berdjaev eindrucksvoll dargestellt worden.⁵

Pasternaks Roman *Doktor Živago*, seine Auseinandersetzung mit dem Christentum und der Revolution, muß vor diesem geistesgeschichtlichen Hintergrund betrachtet werden.⁶

Interessant ist in diesem Zusammenhang die im kontrastierende innere Entwicklung der Romanfiguren. Hatte Jurij Živago anfangs noch im Sinne der Narodniki und der Tolstojaner die Auffassung vertreten, man müsse einen gesellschaftlich nützlichen Beruf ergreifen (T.III,2/S.78), so wird die Frage nach der Utilität für ihn immer unwesentlicher, je mehr er sich in seiner selbstgewählten Isolation verschließt und sich von der bolsche-

² Nikolaj BERDJAEV: *Les sources et le sens du communisme russe*. Paris 1951. - Igor' R. ŠAFAREVIČ: *Der Todestrieb in der Geschichte. Erscheinungsformen des Sozialismus*. Frankfurt/M. 1980. - Emanuel SARKISYANZ: *Rußland und der Messianismus des Orients*. Tübingen 1955. - Alain BESANÇON: *Les origines intellectuelles du Léninisme*. Paris 1977. - Norman COHN: *Das neue irdische Paradies*. Reinbek 1988.

³ Vgl. BERDJAEV: *Les sources* 128.

⁴ Deutsche Übersetzung als Einzelausgabe: *Kurze Erzählung vom Antichristen*. München 1968.

⁵ Nikolaj BERDJAEV: *L'idée russe*. Paris 1969.

⁶ Es wird aus folgender Ausgabe des *Doktor Živago* zitiert: Boris PASTERNAK: *Doktor Živago*. Moskva: Sovetskaja Rossija, 1989.

wistischen Sicht des Menschen als einem «Rädchen» in der überpersönlichen Maschinerie der Revolution distanziert. Jurij begrüßt zwar anfangs die sozialistische Revolution als «море жизни, море самобытности» («Ozean des Lebens, der Selbständigkeit», T.V,8/S.169), aber er rückt sehr bald von dieser Ansicht ab und gesteht:

«Я был настроен очень революционно, а теперь думаю, что насильственностью ничего не возьмешь. К добру надо привлекать добром.»
(T.VIII,5/S.306)

[«Meine Haltung war durchaus revolutionär, aber heute denke ich, daß man mit Gewaltanwendung überhaupt nichts erreicht. Zum Guten muß man durch Gutes geführt werden.»]

Živago vertritt gegen Ende seines Lebens ähnliche Gedanken wie sein Onkel, der Тыстожанер Nikolaj Nikolajevič Vedenjapin, und Simuška Tuncova. Vedenjapin legt schon am Anfang des Buches seine Vision von der Bedeutung der Geschichte dar:

«Истину ищут только одиночки и поривают со всеми, кто любит ее недостаточно. Есть ли что-нибудь на свете, что заслуживало бы верности? [...] Я думаю надо быть верным бессмертию, [...] надо быть верным Христу! [...] можно быть атеистом, можно не знать, есть ли Бог и для чего он, и в то же время знать, что человек живет не в природе, а в истории, и что в нынешнем понимании она основана Христом, что Евангелие есть ее обоснование. А что такое история? Это установление вековых работ по последовательной разгадке смерти и ее будущему преодолению.» (T.I,5/S.10f.)

[«Wer die Wahrheit sucht, muß allein bleiben und mit all denen brechen, die sie nicht genügend lieben. Wie viele Dinge in der Welt verdienen wirklich unsere Treue? [...] Man muß der Unsterblichkeit treu sein wie man Christus treu sein muß. [...] man kann Atheist sein und nicht wissen, ob es einen Gott gibt und wozu er da ist, und dennoch davon überzeugt sein, daß der Mensch nicht in der Natur lebt, sondern in der Geschichte, und daß die Geschichte, wie wir sie heute verstehen, von Christus durch das Evangelium begründet worden ist. Was ist Geschichte? Sie ist der Beginn einer jahrhundertelangen systematischen Arbeit, die dazu bestimmt ist, das Geheimnis des Todes aufzuklären und endlich den Tod selber zu überwinden.»]

Für das Leben des modernen Menschen sei folgendes Rüstzeug unerlässlich: die Nächstenliebe, die Idee von der Freiheit der Persönlichkeit und die Vorstellung vom Leben als Opfer.

Hier erscheint die eingangs umrissene chiliastisch-messianistische Geschichtskonzeption. Doch Vedenjapin schließt sich nach seiner Rückkehr aus Lausanne ihrer säkularisierten Form - der sozialistischen Revolution - an und sympathisiert mit den Bolševiki.

Živago hingegen durchlebt die Zeit des Bürgerkrieges immer stärker in dem Bewußtsein, daß ein Kampf zwischen zwei Prinzipien entbrannt ist: dem christlichen und dem revolutionär-antichristlichen. Die Revolution empfindet er als Sintflut, in der das Persönliche, Individuelle ertränkt wird, als gewaltsames, eruptives Naturereignis, als «чудовщина машина будущего» («ungeheuerer Maschinerie des Zukünftigen», T.VI,5/S.214): Eine gigantische Lokomotive, die das Kleine, Unscheinbare unter ihren Rädern zermalmt.

Simuška vergleicht die Revolution in Gegenwart von Jurij und Lara mit dem magischen Spektakel des Zuges der Juden durch das Rote Meer im Alten Testament:

«Зрелище в духе древности, стихия, послушная голосу волшебника, большие толпящиеся численности, как римские войска в походах, народ и вождь, вещи видимые и слышимые, оглушающие.»

(T.XIII,17/S.480)

[«Das Schauspiel entspricht dem Geiste des Altertums: das Element des Wassers ist der Stimme des Zauberers gehorsam; große, drängende Menschenmengen, wie die römischen Legionen auf ihren Zügen, Volk und Führer, sind sichtbare und hörbare Dinge.»]

Dem sei im Neuen Testament entgegengestellt worden die Geburt Jesu durch Maria, die sich im Unscheinbaren, Stillen, Versteckten, Intimen, vollzog. Die Geburt des Neuen, des geschichtlich Voranbringenden, geschah hier - so Simuška - nicht aus Notwendigkeit wie in der marxistischen Geschichtsphilosophie, sondern als Wunder unter Einwirkung der Inspiration, der Gnade (вдохновение):

«Это то самое вдохновение, на котором Евангелие, противопоставляющее обыкновенности исключительность и будням праздник, хочет построить жизнь, наперекор всякому принуждению.» (T.XIII,17/S.479)

[«Eben durch diese Inspiration vermag das Evangelium, das das Außergewöhnliche dem Gewöhnlichen und den Feiertag dem Alltag gegenüberstellt, das Leben gegen alle Nötigungen neu aufzubauen.»]

In seinem Gedicht «Рождественская звезда» («Der Stern der Geburt») beschreibt Živago ebenfalls die Stille, die Intimität, Demut und äußere Unscheinbarkeit der Geburt des Jesus-Knaben, inspirativ-gnadenvoll überstrahlt von dem Weihnachtsstern, der die drei Könige nach Bethlehem leitete:

«С порога на Деву

Как гостя, смотрела звезда Рождества.»

[«Von der Schwelle schaute

Wie ein Gast, auf die Jungfrau der Stern der Geburt»]

Simuška wiederum folgert in ihrem Gespräch mit Jurij und Lara:

«Кончился Рим, власть количества, оружием вмененная обязанность жить всей поголовностью, всем населением. Вожди и народы отошли в прошлое. Личность, проповедь свободы пришли им на смену. Отдельная человеческая жизнь стала Божьей повестью, наполнила своим содержанием пространство вселенной.» (Т. XIII, 17/S. 481)

[«Rom hatte sein Ende erreicht. Tot waren die Macht der Zahl und die mit Waffengewalt aufgezwungene Notwendigkeit, im Verband eines Volkes zu leben. Führer und Völker gehörten nun der Vergangenheit an. Die Persönlichkeit, die Predigt von der Freiheit traten an deren Stelle. Das einzelne, menschliche Leben wurde zur Geschichte Gottes, erfüllte mit seinem Gehalt des Weltalls Raum.»]

Und Simuška erklärt, daß die Revolutionszeit wie ein Versuch sei, «das Rad des Lebens zurücklaufen zu lassen und die Geschichte um Jahrtausende zurückzudrehen», in die «Zeit der viehzüchtenden Stämme und Patriarchen».

Aus diesen Zeilen erklärt sich auch Pasternaks Ablehnung des Judentums: Da Geschichte Entwicklung beinhaltet, wurde durch den Eintritt Christi in die Geschichte der Alte Bund des Mose vom Neuen Bund Christi abgelöst.

Pasternak unterstrich in seinem Exemplar der Bibel jene Passagen aus dem Matthäus-Evangelium, in denen Christus den gegnerischen Pharisäern, den erstarrten Vertretern des Alten Bundes, gegenübertritt.⁷ Die Pharisäer wollen die Ankunft des Messias nicht anerkennen und versperren auch noch den Zugang zum Himmelreich (Mt. 23,13); sie verharren in den mosaischen Gesetzen der Bluts- und Sippenbande, während Christus Individuum und Menschheit freisetzt, den Menschen die persönliche Freiheit und die umfassende Bruderschaft im Geiste schenkt. Pasternaks Romanfigur Misa Gordon, der - wie Pasternak selbst - jüdischer Herkunft ist und sich auf die Lehre von Jurijs Onkel Vedenjapin beruft, bringt diese Auffassung in den Worten zum Ausdruck:

«Когда оно говорило, в царстве Божиим нет элина и иудея, только ли оно хотело сказать, что перед Богом все равны? Нет, для этого оно не требовалось [...] Но оно говорило: в том сердце задуманном

новом способе существования и новом виде общения, которое называется царством Божиим, нет народов, есть личности.» (Т.IV,12/S.142f.)

[«Wenn es nach dem Evangelium im Reiche Gottes weder Griechen noch Hebräer gibt, soll das nun heißen, daß vor Gott alle gleich sind? Das wäre nichts Neues gewesen [...] Das Evangelium verkündete jedoch, daß es in dieser neuen, vom Herzen inspirierten Gemeinschaft, die das Reich Gottes genannt wird, keine Völker mehr gibt, sondern nur Personen.»].

Gordon nennt das Christentum das «Mysterium der Persönlichkeit» («мистерия личности») und beklagt die Erstarrung des Judentums in seinen alten Formen, das törichte Beharren,

«... оставаться народом и только народом в течение веков, в которые силою, вышедшей некогда из его рядов, весь мир избавлен от этой принижавшей задачи.» (Ebd.)

[«... ein Volk zu bleiben, nur ein Volk, und das gerade in jenen Jahrhunderten, in denen durch eine Macht, die aus ihrer eigenen Mitte hervorgegangen ist, die Welt von ihrem erniedrigenden Joch befreit worden war.»]

Inwiefern Boris Pasternak an dieser Stelle seine eigenen Gedanken zum Ausdruck brachte, kann man aus dem Brief ersehen, den er am 13. Oktober 1946 an Ol'ga Frejdenberg adressierte. Darin schrieb er:

«Ich rechne darin [in dem Roman] mit dem Judentum ab, mit allen Spielarten des Nationalismus (auch mit den im Internationalismus enthaltenen) sowie mit allen Abstufungen des AntiChristentums und dessen Annahme, es gäbe nach dem Niedergang des Römischen Reiches tatsächlich noch Völker und man könnte eine Kultur auf deren purem Nationalcharakter aufbauen. Die Atmosphäre des Textes ist geprägt von meinem Christentum; in seiner Spannweite unterscheidet es sich ein wenig von dem der Quäker und dem Tolstojs, es kommt noch von anderen Aspekten des Evangeliums her, zusätzlich zu den ethischen.»

Pasternak nennt in diesem Brief den Roman «eine Verkörperung meiner selbst», «denn mit fast physischer Konsequenz haben sich innere Organe und Nerventeile von mir in den Roman verpflanzt.»⁸

Pasternak hat sich über seine Einstellung zum Glauben nur sehr selten und äußerst zurückhaltend geäußert. In einem Brief an seine französische Freundin Jacqueline de

Boris PASTERNAK / Ol'ga FREJDENBERG: Briefwechsel 1910-1954. Hrsg. von J.R. Döring-Smirnov. Frankfurt/M. 1986, 316.

Proyart schilderte er am 2. Mai 1959, nur ein Jahr vor seinem Tod, wie Christentum und Judentum in seinem persönlichen Lebensgang miteinander verknüpft waren:

«Ich wurde in früher Jugend von meinem Kindermädchen getauft, aber aufgrund der Diskriminierung der Juden, und besonders in einer Familie, die davon nicht betroffen war und wegen der künstlerischen Verdienste des Vaters eine gewisse Anerkennung genoß, war die Sache ein wenig kompliziert, blieb immer halb geheim, halb intim, mehr ein Gegenstand von rarer und außergewöhnlicher Inspiration als von ruhiger Gewohnheit. Aber ich denke, daß dies die Quelle meiner Eigenheit ist. Am stärksten lebte ich im christlichen Gedankengut in den Jahren 1910 bis 1912, in denen sich die Wurzeln, die wichtigsten Grundlagen dieser Eigenheit heranbildeten, die Welt- und Lebensanschauung. Aber mehr darüber ein andermal, oder lieber gar nicht.»

Pasternak gestaltet in *Doktor Živago* die «Abrechnung mit dem Antichristentum» als Kampf des christlich-naturhaften mit dem antichristlich-revolutionären Prinzip. Er benützt hierzu das Bild des Hl. Georg, des Drachenbezwinners. Živago, dessen Name ja die Wurzel *živ* (жив = «lebendig») enthält, trägt den Vornamen «Jurij», die russische Form von «Georgij» oder «Georg». Indem «Georg vom Lebendigen» die Revolution innerlich überwindet, bezwingt er in *seinem persönlichen Leben* den Drachen des Antichristlichen. Denn der Drache ist in der *Apokalypse* «die alte Schlange, die da heißt Teufel und Satan, der die ganze Welt verführt» (Apok. 12,9). Der Drache verfolgt «das Weib, die das Knäblein geboren hatte» (Apok. 12,13), das Neue, Erlösung bringende, das Pasternak mit dem Weihnachtsgeschehen verbunden sieht (s.o.). Živago wiederum glaubt, daß wahre Kunst sich mit zwei Dingen befasse: sie reflektiere über den Tod und erschaffe dadurch das Leben -

«Большое, истинное искусство, то, которое называется Откровением
Иоанна и то, которое его дописывает.» (Т.III,17/S.103)

[«Die große, wahre Kunst, die man als Offenbarung, als apokalyptisch
bezeichnen muß, und jene, die sie ergänzt.»]

In dem mittleren, dreizehnten Gedicht von Jurij Živago, das den Titel *Skazka* («Märchen») trägt und die Georgslegende in Verse faßt, finden wir das Bild des Drachen wieder, der eine Jungfrau bedroht:

«В три кольца вокруг девы
Обмотав хребет.
Туловище змея,
Как концом бича,
Поводило шеей
У ее плеча.»

«Dreifach umwand er
den Leib der Jungfrau.
Wie Peitschenenden
tanzte der Schwanz des Getiers,
zog sich sein Hals
über ihre Schulter.»

Trotz schwerer Verwundung gelingt es Georg-Jurij, den Drachen zu bezwingen.

Živago verfaßt dieses Gedicht in der Einsamkeit von Varykino, wo er sich gemeinsam mit Lara aufhält. Als er gerade an dem Gedicht arbeitet, hören beide von fern einen Wolf heulen, was Lara als schlechtes Vorzeichen deutet (T.xrv,9/S.512). Den Wolf und den Drachen - Symbole der antichristlichen apokalyptischen Revolution, in welcher «der Mensch dem Menschen zum Wolf» wird, und alle Gesetze der Zivilisation durch Gesetze der Tierwelt aufgehoben werden (T.XIII,2/S.434) - assoziiert Pasternak mit der Gestalt des Revolutionärs Antipov-Strel'nikov, des Ehemanns von Lara, der sich «die Wölfe mit Schüssen vom Leibe» hält. Kurz bevor Antipov in die Eremitage Živagos in Varykino eindringt, hat letzterer einen visionären Traum: Ein Drache nistet sich unter dem Haus ein:

«Он открыл глаза. Вдруг дно оврага озарилось огнем и огласилось треском и гулом следанного кем-то выстрела.» (T.xrv,14/S.531)

[«Er schlug die Augen auf, und plötzlich war der Abgrund von Feuer erleuchtet, und er hörte, wie ein Schuß fiel.»]

Antipov, der sich den «höheren Prinzipien» der Revolution verschrieben hatte, um die gesellschaftlich geächtete Lara zu rächen und ihr zu dienen, muß aus Živagos Mund erfahren, daß er von Lara *als Mensch* geliebt wurde und nicht als Verkörperung eines abstrakten Prinzips, wie er immer gedacht hatte. Gleichzeitig erkennt er, daß nun zwischen Jurij und Lara jene persönliche Intimität besteht, die er in seiner Welt der «großen Ideale» und Prinzipien nie verwirklichen konnte (T.rv,6 & T.XIV,17). Diese Erkenntnis treibt ihn in den Selbstmord.

Als Jurij den Toten vor der Hütte findet, verweist der Anblick der Leiche auf Jurijs Drachen-Traum, in dem ein Schuß ertönte. Strel'nikov, der den Spitznamen «Rastrel'nikov» («der Erschießer») trug, hatte die Waffe gegen sich selbst gerichtet:

«Снег под его левым виском сбился красным комком, вымокши в луже натекающей крови. Мелкие, в сторону брызнувшие капли крови скатались со снегом в красные шарики, похожие на ягоды мерзлой рябины.» (T.XrV,18/S.542)

[«Der blutgetränkte Schnee unter der linken Schläfe war zu einem roten Klumpen zusammengesunken. Feine Blutstropfen waren mit dem Schnee zu kleinen roten Kugeln verschmolzen, die aussahen wie die gefrorenen Beeren einer Eberesche»]

Pasternak charakterisiert die Gestalt des Antipov-Strel'nikov, der für seine Prinzipien und seine revolutionäre Leidenschaftlichkeit den eigenen Namen, die Persönlichkeit, die Individualität opfert, in den Sätzen:

«Он мыслил незаурядно ясно и правильно. И он в редкой степени владел даром нравственной чистоты и справедливости, он чувствовал горячо и благородно.» (Т.VII,30/S.292)

[«Sein Denken war genau und von außerordentlicher Klarheit. Er hatte ein ausgesprochenes Gefühl für sittliche Reinheit und Gerechtigkeit; seine Empfindungen waren edel und selbstlos.»]

Aber es fehlt Antipov an jener «Intuition», die die gesetzmäßige Ordnung des Gewohnten durchbrechen könnte, an jenem Großmut des Herzens, der das Besondere höher als das Allgemeine achtet und wahre Größe durch Vollbringung des Kleinen, Geringen erreicht; mit einem Wort: im Sinne Živagos verhält er sich lebensfeindlich. Für Strel'nikov ist das Leben eine Arena, in der die Menschen unter Beachtung strenger Regeln einander bekämpfen, um sich zu vervollkommen. Anstelle der christlichen Aufopferung der sozialdarwinistische Überlebenskampf, der säkularisierte Chiliasmus. Als er aber enttäuscht feststellen muß, daß das Leben komplizierter ist als es sein kluger Kopf zu denken vermag, erhebt er sich zum Richter über Leben und Tod:

«Разочарование ожесточило его. Революция его вооружила.» (ebd.)

[«Die Enttäuschung hatte ihn zum Empörer gemacht. Die Revolution sollte ihm die Waffen in die Hand geben.»]

Antipovs Charakter erinnert an die Beschreibung, die Vladimir Solov'jov vom Antichristen gibt: Der Antichrist ist in Solov'jovs Erzählung ein *Mensch*, der von der Finsternis erst *verführt* wird:

«Er glaubte an Gott, aber ohne es zu wollen und ohne sich darüber klar zu sein, zog er in der Tiefe seiner Seele sich Ihm vor. [...] Außer seiner einzigartigen Genialität, seiner Schönheit und seinem Seelenadel rechtfertigten die glänzendsten Beweise der Enthaltensamkeit, der Uneigennützigkeit und aktiver Wohltätigkeit doch wohl hinreichend die überaus starke Eigenliebe des großen Spiritualisten, Asketen und Philanthropen. [...] Mit einem Wort - er hielt sich für das, was in Wirklichkeit Christus war.»¹⁰

Der Antichrist sieht sich selbst als Wohltäter der Menschheit: «Ich werde allen Menschen alles geben, was sie brauchen. Als Moralist trennte Christus die Menschen durch die Unterscheidung von Gut und Böse, ich werde sie vereinigen durch die Güter, deren Gut und Böse in gleicher Weise bedürfen. [...] der letzte Richter werde ja ich sein.»¹¹

Antipov-Strel'nikov symbolisiert sicherlich nicht die Gestalt des Antichristen, aber auch er verfiel der Verführung des antichristlichen Prinzips, er wurde durch seinen in-

¹⁰ SOLOVEV: Kurze Erzählung 17.

¹¹ Ebd. 18f.

tellektuellen Hochmut Opfer und Werkzeug des Drachen der Revolution und geht daran zugrunde.

Der Unterschied zwischen Živago und Antipov wird durch ihre Wahrnehmung des *Lichts* gekennzeichnet:

Živago ist sehr empfindlich für Licht, er nimmt dessen reine, «weiße» Qualität wahr: «Bewußtsein ist wie das Kopflicht einer Lokomotive. Nach vorn gedreht erleuchtet es die Strecke über Kilometer, nach innen gedreht, erblindet es.» Es ist also nicht introvertiert, sondern der Welt zugewandt. Strel'nikov hingegen sieht nur sich selbst und ist für die Welt blind. Živago sieht das Kerzenlicht von Lara nach außen scheinen, als er in Moskau an ihrem Fenster vorbeigeht; Strel'nikov hingegen sieht in der Hochzeitsnacht nur das Straßenlicht nach innen leuchten. Nicht er beobachtet die Straße (die Welt), sondern die Straße (die Welt) beobachtet ihn. Antipovs Farbe ist «rot», nicht nur im politischen, revolutionären, sondern auch im metaphysischen Sinn.

Jurij Živago, der «stille Kämpfer für das Leben», hält nichts von Antipovs überpersönlichen «Gesetzen» und «Regeln», denen sich das Leben nach Meinung der Bol'seviki unterordnen müßte. Er wirft den Revolutionären vor, daß sie das Leben nicht begriffen hätten, da sie das Dasein nur als rohen Stoff verstünden:

«А материалом, веществом, жизнь никогда не бывает. Она сама [...] непрерывно себя обновляющее, вечно себя перерабатывающее начало, она сама вечно себя переделывает и претворяет, она сама куда выше наших с вами тупоумных теорий.» (Т.XI,5/S.395)

[«Das Leben aber ist in Wirklichkeit niemals wesenlose Materie. Es ist [...] das eine sich immer aus sich selbst erneuernde und umgestaltende Prinzip, daß ohne unser Dazutun wirken wird bis in alle Ewigkeit. Es ist unendlich erhaben über die Begriffe, die wir, Sie und ich, uns von ihm machen.»]

Das Leben besteht in den Augen Živagos aus ständig zu vollziehenden Metamorphosen, «es erneuert sich in jedem Augenblick in unzähligen Verbindungen und Wandlungen», wie er der sterbenden Anna Ivanova gegenüber äußert (Т.III,3/S.76). Weil er mit den lebensfremden und -feindlichen Bol'seviki nichts zu tun haben will (Т.XI,5/S.395), distanziert sich Živago auch von dem Phänomen des Todes:

«Смерти нет. Смерть не по нашей части. [...] Смерти не будет, говорит Иоанн Богослов [...] потому что прежнее прошло. Это почти как: смерти не будет, потому что это уже видали, это старо и надоело, а теперь требуется новое, а новое есть жизнь вечная.» (Т.III,3/S.77f.)

[«Es gibt keinen Tod. Der Tod ist nicht unser Teil. [...] Es wird keinen Tod geben, sagt der Evangelist Johannes, [...] weil das Vergangene vergangen ist, [...] weil wir das alles schon gesehen haben, es ist veraltet, und es langweilt uns. Uns verlangt nach Neuem, das Neue aber ist das ewige Leben.»]

Zivago und Faust

In den Jahren 1946-1955, als Pasternak an seinem Roman *Doktor Živago* arbeitete, verdiente er sich einen Teil des Lebensunterhaltes durch Übersetzungen aus der Weltliteratur. Hatte er sich Mitte der vierziger Jahre hauptsächlich mit Shakespeare und der tragischen Gestalt des *Hamlet* beschäftigt, so arbeitete er gegen Ende des Jahrzehnts an der vollständigen Übertragung von Goethes *Faust*, dessen erster Teil 1950 erschien; beide Teile wurden erstmals 1953 als Einzeldruck veröffentlicht.

1958 schrieb Pasternak in deutscher Sprache: «Ich übersetzte den ersten Teil der Tragödie während der Herbst- und Wintermonate des Jahres 1949. Nach dreijähriger Unterbrechung, im Laufe welcher ich den Anfang meines Prosaromans *Doktor Schiwago* schrieb, nahm ich die Arbeit an der Faustübersetzung wieder auf und war im Jahre 1952 mit dem zweiten Teile fertig. Im Ganzen nahm sie mir 15 Monate in Anspruch, sechs Monate der erste, neun Monate der zweite Teil.»¹²

Sein ganzes Leben lang beschäftigte sich Pasternak mit Goethe, wie ihn die deutsche Kultur überhaupt von frühester Jugend an fasziniert hatte. Sein Vater, der Maler Leonid Pasternak, hatte den Dichter Rainer Maria Rilke 1899 kennengelernt und vermittelte diesem Treffen mit russischen Künstlern und Intellektuellen, darunter auch mit Lev Tolstoj. Zwar war Sohn Boris damals erst zehn Jahre alt und sollte später nicht mehr persönlich mit Rilke zusammentreffen, umso mehr jedoch bewunderte er den Dichter, der

¹³
anfänglich einen beträchtlichen Einfluß auf sein eigenes Schaffen ausübte. Im Jahr 1912 studierte Boris Pasternak dann ein Semester Philosophie an der Universität Marburg bei Hermann Cohen.

In Johann Wolfgang Goethe fand Pasternak einen «Seelenbruder». Goethe sah wie Pasternak die Welt als zusammenhängendes Ganzes, in dem die schöpferische Tätigkeit aller Wesen nach dem Gesetz der Metamorphose unaufhörlich das Neue gebiert. Goethe brachte diesen Gedanken 1821 in seinem Gedicht *Eins und alles* zum Ausdruck:

«Weltseele, komm uns zu durchdringen!
Dann mit dem Weltgeist selbst zu ringen,
Wird unsrer Kräfte Hochberuf. [...]
Und umzuschaffen das Geschaffne,
Damit sichs nicht zum Starren waffne,

¹² Zit. nach Erika A. FREIBERGER-SHEIKHOLESAMI: Der deutsche Einfluß im Werke von Boris Pasternak. Ann Arbor/Mich. 1973 [Diss.], 236.

¹³ Vgl. ebd. 59.

Wirkt ewiges, lebendiges Tun. [...]

In keinem Falle darf es ruhn. [...]

Es soll sich regen, schaffend handeln,

Erst sich gestalten, dann verwandeln;

Nur scheinbar stehts Momente still.

Das Ewige regt sich fort in allen:

Denn alles muß in Nichts zerfallen,

Wenn es im Sein beharren will.»¹⁴

Und Eckermann gegenüber meinte Goethe am 4. Februar 1829: «Die Überzeugung unserer Fortdauer entspringt mir aus dem Begriff der Tätigkeit; denn wenn ich bis an mein Ende rastlos wirke, so ist die Natur verpflichtet, mir eine andere Form des Daseins anzuweisen, wenn die jetzige meinem Geist nicht ferner auszuhalten vermag.»¹⁵

Goethe bringt zwar die «Entwicklung in der Zeit» und damit «Geschichte» nicht so konkret mit dem Christentum in Verbindung wie Pasternak, doch ist seine Weltsicht durchaus christlich, auch wenn bzw. gerade weil Goethe bekennt, es gebe «viel Dummes in den Satzungen der Kirche.»¹⁶ Für Goethe wie für Pasternak war das Christentum «ein mächtiges Wesen für sich»,¹⁷ weit über jede konfessionelle Gebundenheit erhaben durch das Gesetz kosmischer Metamorphose und Verwandlung, das urbildhaft durch die Auferstehung Jesu Christi in die Welt gestellt wurde. Goethe vertrat die Überzeugung:

«Sobald man die reine Lehre und Liebe Christi, wie sie ist, wird begriffen und in sich eingelebt haben, so wird man sich als Mensch groß und frei fühlen und auf ein bißchen so oder so im äußeren Kultus nicht mehr sonderlichen Wert legen. Auch werden wir alle nach und nach aus einem Christentum des Wortes und Glaubens immer mehr zu einem Christentum der Gesinnung und der Tat kommen.»¹⁸

In dieser Gesinnung schuf Goethe die Figur des «Faust». Faust ist von unbändigem Wissensdurst durchdrungen, der Tätigkeit und Verwandlungskraft fordert. Er verschreibt sich Mephistopheles unter der Bedingung, daß er ihm in dem Moment verfallen möge, da er seinem Verwandlungswillen die Erstarrung in einem Seinszustand vorzieht, das fließende Leben dem starren Tod opfert:

«Werd' ich beruhigt je mich auf ein Faulbett legen,
 So sei es gleich um mich getan! [...]

Werd' ich zum Augenblicke sagen:
 Verweile doch! du bist so schön!

¹⁴ J.W GOETHE: Werke in 8 Bänden. Hrsg. von P. Stapf. Wiesbaden o.J., Bd. 1, 840.

¹⁵ Johann P. ECKERMANN: Gespräche mit Goethe. Hrsg. von P. Stapf. Wiesbaden o.J., 318.

¹⁶ Zu Eckermann im März 1832, ebd. 797.

¹⁷ Ebd. 317.

¹⁸ März 1832, ebd. 798.

Dann magst du mich in Fesseln schlagen,
Dann will ich gern zugrunde gehn!»

(Vers 1692ff.)

Pasternak fühlte in sich dieselbe Rastlosigkeit, das permanente Streben und Suchen nach Erkenntnis, nach Weltdurchdringung. 1956 dichtete er über sich selbst:¹⁹

«Во всем мне хочется дойти
До самой сути:
В работе, в поисках пути,
В сердечной смуте.
До сущности протекших дней,
До их причины, [...]
Все время схватывая нить
Судеб, событий,
Жить, думать, чувствовать, любить,
Свершать открытья.»

[«In allem möchte ich / bis zum tiefsten Wesen dringen: / in der Arbeit, im Suchen nach dem Weg, / in der Unruhe des Herzens. / Bis zur Wesenheit vergangener Tage, / bis zu ihrer Ursache, [...] / Alle Zeit den Faden / der Schicksale, Ereignisse zu fassen suchend / [möchte ich] leben, denken, fühlen, lieben, / Entdeckungen machen.»
(Übers, von L. Müller)]

Pasternak gestaltete dieses Bekenntnis auch in seinen Roman, der ursprünglich den Titel *Opyt russkogo Fausta* («Die Erfahrung eines russischen Faust») tragen sollte. Der «russische Faust» Jurij Živago scheint auf den ersten Blick eine passive, unentschlossene Natur zu sein. Doch Živagos Problem ist nicht etwa seine innere Trägheit und Passivität - im Gegenteil: er bekennt sich zur rastlosen Tätigkeit eines Faust:

«Как хотелось бы наряду со службой, сельским трудом или врачебной практикой вынашивать что-нибудь остающееся, капитальное, писать какую-нибудь научную работу или что-нибудь художественное. Каждый рождается Фаустом, чтобы всё обнять, всё испытать, всё выразить.» (Т.IX,7/S.333)

[«Wie gern würde ich neben meinen ländlichen Arbeiten und der ärztlichen Praxis ein wesentliches Werk schreiben, eine wissenschaftliche

¹⁹ Boris PASTERNAK: *Sobranie sočinenij v pjati tomach. Tom II: Stichotvorenija 1931-1959.* Moskva 1989, 72

Arbeit oder eine Dichtung! Jeder Mensch ist ein Faust, der alles erfassen, erfahren und zum Ausdruck bringen möchte.»]

Zur Verwirklichung des «faustischen» Ideals fehlt Živago nicht etwa der Wille, sondern es hindert ihn «господствующий в наши дни дух трескучей фразы», «der Zeitgeist» der bolschewistischen Revolution (ebd.), der sich in Phrasen wie «заря грядущего» («Morgenröte der Zukunft»), «построение нового мира» («Aufbau einer neuen Welt») und «светочи человечества» («Leuchten der Menschheit») kundtut. Živago erkennt, daß seine Tatkraft nicht auf derselben Ebene wirken kann, auf der die Bol'seviki ihre zerstörerischen Kräfte entfalten. Die Bol'seviki planen, was Faust am Ende seines rastlosen Lebens ja *auch* tut: Dämme bauen, Land erobern und kolonisieren. Die beiden Alten Philemon und Baucis, die Faust in seiner «zivilisatorischen», «das Menschheitswohl fördernden» Tätigkeit im Wege stehen, will er «zur Seite schaffen», weswegen sie Mephistopheles umbringt (Faust II, 5.Akt).

Diese Einstellung muß Živago ablehnen. Er schränkt sich *bewußt* in seiner äußeren Tätigkeit ein. Sein Wirken soll dem Beispiel Jesu Christi folgen, der in Seiner willentlich dargereichten Machtlosigkeit verhöhnt, gegeißelt und ans Kreuz geschlagen wurde, aber in der Auferstehung den Tod und die Finsternis überwand. Živago weiß, daß die Waffe des Christentums im Weltenkampf nicht Gewalt sein kann, sondern das Opfer, der Passionsweg.

Der lauten, phrasenreichen Aktivität der Revolutionäre will Živago bewußt das Kleine, das Alltägliche, Intime, Kindhafte entgegenstellen, wie er es bei Puškin und Čechov vorfindet:

«И подобно снятым с дерева созревающим яблокам сама доходит в преемственности, наливаясь все большею сладостью и смыслом.»
(Т.IX,7/S.334)

[«Wie Äpfel die noch grün vom Baum gepflückt wurden, sind sie <jene Alltäglicheitem erst allmählich reif und süß geworden und haben erst in der Nachwelt ihre wahre Bedeutung erlangt.»]

Gegen Ende von Živagos Leben, als er äußerlich immer mehr verfällt, nehmen ihm seine Freunde Gordon und Dudorov die vermeintliche Trägheit und Faulheit im sozialen Engagement übel, da sie (noch) kein Verständnis für *sein selbstgewähltes inneres Wirken*, sein «Opfer» entwickelt haben. Živago, den der «politische Mystizismus der sowjetischen Intellektuellen», ihre «Trivialität» und «offenkundige Scheinheiligkeit» empört, erwidert ihnen:

«Всё идет к лучшему. Мне невероятно, до страсти хочется жить, а жить ведь значит всегда порываться вперед, к высшему, к совершенству и достигнуть его.» (Т.XV,7/S.563)

[«... es wird alles gut werden. Ich habe den leidenschaftlichsten Willen zu leben; Leben aber bedeutet immer: dem Höheren, der Vollkommenheit entgegenstreben, sich emporschwingen und versuchen, den Gipfel zu erreichen.»]

Pasternak drückte dieses Ideal ^xŽivagos in einem Gedicht aus, das er 1956 verfaßte: 20

«Быть знаменитым некрасно.
 Не это подымает ввысь. [...]
 Цель творчества - самоотдача,
 А не шумиха, не успех. [...]
 И окунаться в неизвестность
 И прятать в ней свои шаги, [...]
 И должен ни единой долькой
 Не отступаться от лица,
 Но быть живым, живым и только.
 Живым и только до конца.»

[«Berühmt zu sein ist häßlich. / Nicht das ist es, was emporhebt. / [...] Ziel des Schöpfertums ist Selbsthingabe, / und nicht Lärmgetriebe, nicht der Erfolg./ [...] Und untertauchen muß man in Unbekanntheit / und in ihr seine Schritte verbergen, / [...] Und du sollst nicht einen einzigen Fingerbreit / abweichen von der Persönlichkeit, / sondern sollst lebendig sein, lebendig und nichts sonst, / lebendig und nichts sonst bis zum Schluß.» (Übers, von L.Müller)]

Tatsächlich besteht zwischen Faustens Erblindung und Živagos äußerem Verfall jeweils am Lebensende ein Zusammenhang.²⁰ Faustens Satz: «Die Nacht scheint tiefer hineinzudringen, / Allein im Innern leuchtet helles Licht» (Vers 11500f.), gilt auch für Živago, den Lebendigen.

Jene Kraft, die Živago in all den Jahren innerlich trägt, ihm innere Entwicklung möglich macht, ist die Liebe. Die Liebe nicht nur zu seinen drei Frauen Tonja, Lara und Marina, sondern auch die Liebe zur Kunst, zur Welt, zum Göttlichen. Laras Liebe aber ist ihm wie ein Leitstern aus der Sphäre des Ewig-Weiblichen, die auch Faust emporhebt («Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan») in den Bereich, in dem «alles Vergängliche ... nur ein Gleichnis» ist, in Pasternaks Faust-Übersetzung: «Всё быстротечное - Символь, сравненье».

Vor der Revolution hatte Živago diese Erfahrung noch nicht gewonnen, darum mußte sein Versuch fehlschlagen, aus Anlaß der Weihnachtsfeier bei den Sventickijs eine «rus-

²⁰ Ebd. 74.

²¹ SHEIKHOESLAMI: Der deutsche Einfluß 294.

sische Anbetung der drei Könige» zu dichten (Т.III,10/S.96f.). Die Gnade der Inspiration «kam aber nicht». Sie kommt ihm erst zu, als er in der Einsamkeit von Varykino mit Lara zusammen ist. Nun entstehen in dem «beseligenden Glück» die Gedichte «Рождественская звезда» («Der Stern der Geburt») und «Зимняя ночь» («Winternacht»):

«... он испытал приближение того, что называется вдохновением. [...] В такие минуты Юрий Андреевич чувствовал, что главную работу совершает не он сам, но то, что выше его, что находится над ним и управляет им, а именно: состояние мировой мысли и поэзии, и то, что ей предназначено в будущем, следующий по порядку шаг, который предстоит ей сделать в ее историческом развитии. И он чувствовал себя только поводом и опорной точкой, чтобы она пришла в это движение.» (Т.XIV,8/S.509)

[«... er fühlte die Nähe dessen, was man Inspiration nennt. [...] In solchen Augenblicken empfand Jurij Andrejevič, daß nicht mehr er selber es war, der die Arbeit verrichtete, sondern das, was höher war als er und ihn lenkte: der universelle Weltgeist und die Weltpoesie, ihre Zukunft, und jener nächste Schritt, der getan werden muß, damit sich ihre Entwicklung in jedem Augenblick der Geschichte vollendet und dennoch dauernd fortschreitet. Er selbst fühlte sich lediglich als Anlaß und Hebelpunkt, damit sie in diese Bewegung versetzt wird.»]

Goethe teilte diese Auffassung Pasternaks über das Wesen der Inspiration: «Jede Produktivität *höchster* Art, jedes bedeutende Aperçu, jede Erfindung, jeder große Gedanke, der Früchte bringt und Folge hat, steht in niemandes Gewalt und ist über aller irdischen Macht erhaben. Dergleichen hat der Mensch als unverhoffte Geschenke von oben, als reine Kinder Gottes zu betrachten, die er mit freudigem Dank zu empfangen und zu verehren hat. [...] In solchen Fällen ist der Mensch oftmals als ein Werkzeug einer höheren Weltregierung zu betrachten, als ein würdig befundenes Gefäß zur Aufnahme ei-

22

nes göttlichen Einflusses.»

Kraft dieser Inspiration «gebiert» Živago in sich das schöpferische Wort, so wie Maria in der Weihnachtsnacht das Weltenkind gebiert. Diese Darstellung kennt man in der russischen Orthodoxie z.B. von der Ikone der «Betenden Gottesmutter von Jaroslavl» (Богоматерь Великая Панагия Оранта, 12. Jahrhundert, Tref'jakov-Galerie), wobei das Weltenkind auf dieser Ikone zwischen den betend ausgebreiteten Armen im Herzen der Jungfrau ruht. In der orthodoxen Ikonographie repräsentierte man in dieser Haltung ursprünglich die kosmische Weisheit *Sophia*, aus der das Weltenwort, der *Logos*, geboren wird.

Vor allen Dingen bedeutet diese Inspiration für *Živago die Geburt seines unsterblichen Wesensteils, seines «Höheren Selbst»*. Die Gedichte, die *Živago* im Lauf der Jahre niederschreibt, sind die einzigen Zeugnisse dieses ansonsten nicht wahrzunehmenden Vorgangs, der nur in künstlerischer Form andeutungsweise faßbar gemacht werden kann.

Erst als die Freunde Gordon und Dudorov nach dem Zweiten Weltkrieg die alten Gedichte *Živagos* lesen, überträgt sich ein Hauch dieses Geschehens auf sie, die durch das erfahrene Leid des GULag ihre abstrakte Intellektualität abgestreift haben. Nun fühlen auch sie etwas von der inneren Freiheit, zu der sich *Živago* durch alle Widerstände hindurchgerungen hatte:

«Они перелистывали [...] тетрадь Юрьевых писаний, не раз ими читанную, половину которой они знали наизусть. [...] Состарившимся друзьям у окна казалось, что эта свобода души пришла, что именно в этот вечер будущее расположилось ошугимо внизу на улицах, что сами они вступили в это будущее и отныне в нем находятся. [...] И книжка в их руках как бы знала всё это и давала их чувствам поддержку и подтверждение.» (Т.XVI,5/S.602f.)

[«Sie blättern in dem [...] Heft der Schriften Jurijs, die sie mehr als einmal gelesen hatten und zur Hälfte auswendig kannten. [...] Den beiden altgewordenen Freunden am Fenster wollte es scheinen, als sei diese innere Freiheit schon errungen, als habe sich die Zukunft gerade an diesem Abend spürbar über die Straßen von Moskau niedergesenkt, und als seien sie selbst in diese Zukunft eingetreten. [...] Das Buch, das sie in den Händen hielten, wußte das alles und gab ihren Empfindungen Bestätigung und Sicherheit.»]

Damit klärt sich die Frage, ob die Gedichte des Jurij *Živago* überhaupt etwas mit dem Prosatext des Romans zu tun haben. *Der Prosatext beschreibt nur den äußeren Ablauf von Živagos Leben; die Gedichte jedoch deuten in künstlerischer Form die innere, geistige Entwicklung Živagos an.*

In dem ersten Gedicht *Gamlet* erscheint es Hamlet-*Živago* noch, als ob der Kelch im Sinne des Evangeliums an ihm vorübergehen könnte. Doch er weiß bereits:

«... неотвратим конец пути.
Я, один, всё тонет в фарисействе.
Жизнь прожить — не поле перейти.»

[«... unentrinnbar ist des Weges End. / Ich bin allein. Rings um mich Pharisäer. / Das Leben durchleben ist nicht wie ein Gang durchs Feld.»]

In dem letzten Gedicht «Гетсиманский сад» («Gethsemane») erscheint erneut das Motiv des Kelches. Aber nun spricht Jesus Christus die erlösenden Worte:

«Сейчас должно написанное сбыться,
Пускай же сбудется оно. Аминь.
Ты видишь, ход веков подобен притче
И может загореться на ходу.
Во имя страшного ее величья
Я в добровольных муках в гроб сойду.
Я в гроб сойду и в третий день восстану ...»

[«Was geschrieben steht, muß erfüllt werden. / Es sei. Amen. / Du siehst, der Gang der Zeiten / Ist, wie ein Gleichnis ist, und kann in Brand geraten. / Im Namen seiner schreckensvollen Größe / Gehe ich, freien Willens, durch die Qual zum Tod. / Und aus dem Grabe werd ich auferstehn am dritten Tag ...»]

Zivago und die Tradition der «Strastoterpcy»

Zivagos Verhalten gegenüber dem «antichristlichen Prinzip» der Revolution steht in der Tradition der ostslavischen «Страстотерпцы», der «Leiden-Erdulder», wie das Wort für «Märtyrer» wörtlich übersetzt werden kann. Diese Tradition, die zu den ältesten und eigentümlichsten der ostslavischen Geistesgeschichte zählt, hat ihren Ursprung in der hagiographischen Lebensbeschreibung der beiden Söhne des Großfürsten Volodiměr (Vladimir), Boris und Glěb. Sie wurden als erste Schutzpatrone in der Geschichte der Ostslaven um 1072 gegen den Willen des griechischen Klerus heilig gesprochen.

Das *Skazanije*, die Vita der Heiligen, erzählt, daß nach dem Tode Volodiměrs unter seinen zwölf Söhnen ein Streit um das väterliche Erbe entbrannt war. Der dritte Sohn Svjatopolk beanspruchte den Großfürstentitel für sich und bekämpfte deshalb seine Brüder. Dabei fielen ihm, dem «zweiten Kain», im Jahre 1015 seine Halbbrüder Boris und Glěb zum Opfer. Ursprünglich sollte Boris Lieblingssohn Volodiměrs über Kiev herrschen.

In der Vita, die nachweislich von der tschechisch-alkirchenslavischen *Wenzelsvita* beeinflusst wurde, wird hervorgehoben, daß die frommen Brüder ihrem Mörder nicht mit Gewalt widerstehen wollen, sondern lieber freiwillig den Tod erdulden. Als Boris von seiner *družina* (Gefolgschaft) den Rat erhält: «Geh und setze dich auf den Stuhl deines Vaters, denn siehe, alle Krieger sind in deiner Hand», da antwortet er ihnen: «Fern sei es von mir, die Hände gegen meinen Bruder zu erheben, und gar gegen den älteren, den ich an Vaters Stelle gehalten habe.»²³

Das Gefolge würdigt sein Verhalten: «Teurer Herr, der du uns lieb bist, welch großer Tugend bist du gewürdigt, daß du dich nicht gegen deinen Bruder zur Wehr setzten wolltest um Christi Liebe willen, da du doch viele Krieger unter deiner Hand hattest.»²⁴

Auch Gleb wird von einem Handlanger des Svjatopolk «wie ein unschuldiges Lamm» erstochen. Seinem Mörder tritt er mit den Worten entgegen: «Ihr seid gekommen - vollendet, wozu ihr gesandt seid!»²⁵ Hier nimmt sich die *Vita* Jesu Christi Worte auf Gethsemane zum Vorbild: «Ihr seid ausgegangen wie zu einem Mörder mit Schwertern und mit Stangen, mich zu fangen. [...] Aber das ist alles geschehen, damit erfüllt würden die Schriften der Propheten.» (Mt. 26, 55-56).

²³ „Skazanie o svjatyh mučenikach Borise i Glebe“, in: Ernst BENZ (Hrsg.), Russische Heiligenlegenden. Zürich²1983, 59.

²⁴ Ebd. 61.

²⁵ Ebd. 68.

Die beiden Brüder hatten über die Mittel verfügt, Gewalt mit Gewalt zu vergelten, - und doch erlangten sie ihre wahre, geistige Bedeutung als Schutzheilige der *Rus'kaja Zemlja* nur, weil sie auf den Gebrauch jeglicher physischen Gewalt verzichtet hatten.

Auch diese Einstellung hat ihr Vorbild im Geschehen der Evangelien: Als Petrus mit dem Schwert gegen die Häscher einschreitet, wird er von Jesus Christus zurechtgewiesen: «Stecke dein Schwert an seinen Ort! Denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen» (Mt. 26,52). Im Johannes-Evangelium heißt es an dieser Stelle zusätzlich: «Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?» (Joh. 18,11.) Živago-Pasternak gestaltet diesen Moment in seinem Gedicht «Gethsemane»:

«Петр дал мечом отпор головорезам
И ухо одному из них отсек.
Но слышит: <Спор нельзя решать железом,
Вложи свой меч на место, человек.
Неужто тьмы крылатых легионов
Отец не снарядил бы мне сюда?
И, волоска тогда на мне тронув,
Враги рассеялись бы без следа.
Но книга жизни подошла к странице,
Которая дороже всех святынь.
Сейчас должно написанное сбыться,
Пускай же сбудется оно. Аминь ...>.»

[«Petrus wehrte den Häschern, / Schlug einem das Ohr ab / Und hört:
<Streit kann durch Eisen nicht geschlichtet werden, / Stecke dein
Schwert ein, Mensch! / Könnte mein Vater denn nicht / Legionen von
Engeln mir senden? / Kein Haar würde auf meinem Haupt gekrümmt,
/ Die Feinde verschwänden, spurlos. / Aber im Buche des Lebens ist
jene Seite aufgeschlagen. / Die heiliger als die andern ist. / Was ge-
schrieben steht, muß erfüllt werden. / Es sei. Amen.>»]

Die Streiter des Göttlich-Lichten können nicht die Mittel der Finsternis anwenden, um ihren Zielen zum Sieg zu verhelfen. Sie können der Gewalt nur das Opfer entgegensetzen, darauf vertrauend, daß die Selbstaufgabe zu einer Wiedergeburt in einem höheren Zustand führt, wo der Tod und die Mächte der Finsternis überwunden sind: «Wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden.» (Mt. 16,25).

Živago verbindet die Tradition des *Strastoterpec*, des «Leiden-Erdulders», jedoch mit einer nach inwendige Aktivität, einem Lebenshunger und Entwicklungswillen, wodurch er den er den asketisch-weltflüchtigen Aspekt dieser Tradition *nicht* nachvollzieht. Das «Opfer», das «Leeren des Kelches», ist für ihn - wie für Jesus Christus - eine *aktive und bewußte Tat, kein passives, unbewußtes Erdulden*. Der passive Aspekt wirkte aller-

dings in der russischen Volkskultur und mündete in der extremen Auffassung, daß jegliches Leiden schicksalsgewollt von Gott auferlegt sei und man es demütig erdulden müsse. In *dieser* Auffassung wurde das Mongolen-, das Zaren-, das bolschewistische Joch zur unabänderlichen Gottesstrafe für den eigenen sündigen Lebenswandel.

In Pasternaks Roman ist es Simuška, die sich gegen diese Auffassung von «страсть» («Leid») ausspricht und sie «ekelhaft» findet. Sie vergleicht diese «Nebensächlichkeit» mit der Figur Maria Magdalenas und zitiert zwei Aussprüche Magdalenas nach orthodoxen Gebeten der Karwoche: «Разреши долг, якоше и аз власы» («Löse mich von meiner Schuld, wie ich auch mein Haar löse» [um damit Jesus Christus die Füße zu salben]) und «Грехов моих множества, судеб твоих бездны кто исследит» («Wer die Vielfalt meiner Sünden kennt, erfaßt auch die Tiefe deines Planes»). Bewegt äußert Simuška hierauf zu Jurij und Lara:

«Какая короткость, какое равенство Бога и жизни, Бога и личности,
Бога и женщины!» (Т.ХІІІ,18/С.480f.)

[«Welch gedrängte Kürze, welche Gleichsetzung von Gott und Leben,
von Gott und Persönlichkeit, von Gott und Weib!»]

Živago verfaßt später zwei Gedichte über Maria Magdalena («Магдалина» I & II). Im ersten der beiden Gedichte hält Magdalena Rückschau auf ihr sündiges Leben und spricht dann zu Christus Jesus:

«Я жизнь свою, дойдя до края,
Как алавастровый сосуд,
Перед тобою разбиваю.»

[«Mein Leben bis zum Rand durchmessend, / Zerbrech ich es vor Dir
/ Wie ein Gefäß aus Alabaster.»]

Im zweiten Gedicht erlangt sie, während sie Christus Jesus die Füße salbt, im Bewußtsein ihrer menschlichen Schuld und durch das Bekenntnis ihrer aufrichtigen Reue in einen hellstichtigen Bewußtseinszustand:

«Будущее вижу так подробно,
Словно ты его остановил.
Я сейчас предсказывать способна
Вещим ясновиденьем сивилл.»

[«Was kommen wird, seh ich so deutlich, / Als habest Du es angehalten.
/ Künftiges kann ich verkünden / Mit der Hellsicht der Sibylle.»]

Magdalena schildert präzise den Verlauf der Kreuzigung auf Golgatha und *erfaßt ahnend die Größe des Opfers von Jesus Christus, das auch ihre persönliche menschliche Schuld tilgen wird:*

«Слишком многим руки для объятья
Ты раскинешь по концам креста.
Для кого на свете столько шири,
Столько муки и такая мощь?
Есть ли столько душ и жизней в мире?
Столько поселений, рек и рощ?»

[«Allzu vielen zur Umarmung / Streckst Du die Arme zu den Enden
des Kreuzes. / Für wen auf dieser Welt soviel Weite, / Soviel Qual
und soviel Macht? / Sind denn in der Welt so viele Seelen, soviel Le-
ben, / Soviel Dörfer, Flüsse, Wälder?»]

Nicht ohne einen Schauer vor der erhabenen Macht des Geschehens, aber in Gewißheit der Erlösung schließt Magdalena in Živago-Pasternaks Gedicht:

«Но пройдут такие трое суток
И столкнут в такую пустоту,
Что за этот страшный промежуток
Я до Воскресенья дорасту.»

[«Die drei Tage aber werden vergehen / Und mich in solche Leere
stoßen, / Daß in dieser Zeit voll Schrecken / Ich empor zur Auferste-
hung wachse.»]

Es wäre naheliegend, eine Analogie zwischen der Magdalena aus Živagos Gedichten und der Figur von Lara zu ziehen, die ja nach bürgerlichen Maßstäben ebenfalls «in Sünde lebt», einen Mord versucht, Ehebruch begeht etc. Doch scheint es vielmehr, als ob Živago-Pasternak versucht, durch den Mund der Magdalena Vorgänge und Kämpfe seiner eigenen Seele auszudrücken.

Maria Magdalena ist im Johannes-Evangelium die erste, die am Ostermorgen dem Auferstandenen begegnet: «... sie wandte sich zurück und sieht Jesus stehen und weiß nicht, daß es Jesus ist. [...] Sie meint, es sei der Gärtner. [...] Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf hebräisch: Rabbuni! - das heißt: Meister! Rühre mich nicht an! denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater.» (Joh. 20, 14-17).

Bei Ausbruch des Bürgerkrieges ist Jurij Živago schwer erkrankt. Zwei ganze Wochen lang deliriert er und versucht gleichzeitig zu schreiben. Da hat er die Vision von einem Knaben mit Kirgizenaugen, den er als Todesengel erkennt (eine «Hommage» an die Pan-

mongolismus-Welle der Jahrhundertwende). Und er stellt sich die Frage: «... разве может быть польза от смерти, разве может быть в помощь смерть?» («Kann man aus dem Tode Nutzen ziehen? Kann der Tod uns ein Helfer sein?») (Т.VI,15/S.242).

Daraufhin verfaßt er ein Gedicht unter dem Titel «Смятение» («Verwirrung»), das die drei Tage zwischen Grablegung und Auferstehung zum Gegenstand hat, die «drei Tage voller Schrecken und Leere», in welchen der Mensch durch das Nichts hindurch zur Begegnung mit dem Auferstandenen, der «Quelle des Lebens» «emporwächst». Živago beschreibt, wie in diesen drei Tagen «der Sturm der schwarzen, wurmzerfressenen Erde selbst einen Angriff auf die unsterbliche Inkarnation der Liebe macht». Zwei Verszeilen gehen ihm nicht mehr aus dem Kopf:

Рады коснуться
и
Надо проснуться

(«Glücklich, der berührt», und: «Man muß erwachen»).

Und als sich Živagos Gesundheitszustand wieder bessert, weiß er wie Magdalena nach den drei Tagen der Leere um das Geheimnis der Auferstehung und des Ewigen Lebens:

«Рады коснуться и ад, и распад, и разложение, и смерть, и однако, вместе с ними рада коснутся и весна, и Магдалина, и жизнь. И - надо проснуться. Надо проснуться и встать. Надо воскреснуть.» (ebd.)

[«Die Hölle ist glücklich [Ihn] zu berühren, und auch der Zerfall, die Verwesung, der Tod, aber glücklich für die Berührung sind auch der Frühling, Magdalena, das Leben. Und - man muß erwachen. Man muß erwachen und sich erheben. Man muß auferstehen.»]

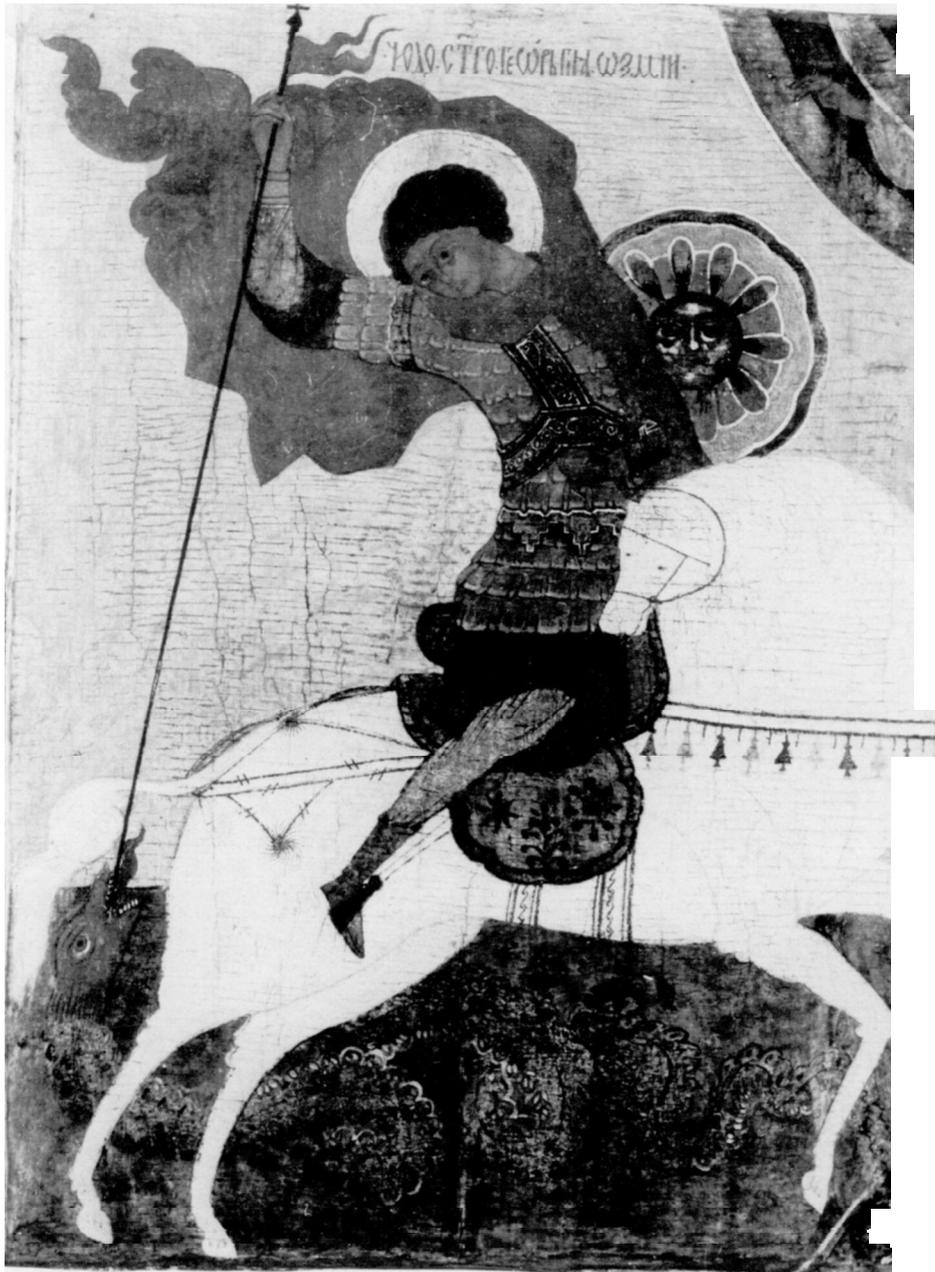


Abb. I: Чудо Георгия о зиме

Sv. Georgij - Hl. Georg, der Drachenbezwinger

Ikone aus der Novgoroder Schule (frühes 16. Jahrhundert)

(Tret'jakov-Galerie, Moskau)



Abb. II: Богоматерь Великая Панагия (Оранта)
Jungfrau der Großen Panagia,
genannt «Betende Jungfrau von Jaroslavl'»
Ikone aus dem Spasskij-Kloster in Jaroslavl' (12. Jahrhundert)
(Tret'jakov-Galerie, Moskau)



Abb. III: Стратотерпцы Борис и Глѣб

Die hl. «Stratoterpcy» Boris und Gleb

Ikone aus der zentralrussischen Schule (Anf. 14. Jahrhundert)

(Russkij Musej, S. Petersburg)